

Auf gutem Boden

Biolandwirt Armin Meitzler versorgt seine Pflanzen auf natürlichem Weg mit Nährstoffen / Unkraut bekämpft er mit der Hand – und bald auch mit einem Hightech-Gerät

Von Christiane Stein

SPIESHEIM. Armin Meitzler ist einer von 33698 in Deutschland. Und es werden immer mehr. Die Zahl der ökologisch wirtschaftenden Betriebe im Landbau ist vergangenes Jahr um 1985 gestiegen. Doch es gibt noch viel Luft nach oben, wenn die heimische Bio-Nachfrage auch mit heimischen Produkten gedeckt werden soll. An der gesamten Getreideernte hat Bio bislang nur einen Anteil von 2,5 Prozent. Öko-Landwirt Meitzler tut viel dafür, um Kollegen für die Umstellung zu begeistern.

Die Entscheidung

Armin Meitzler bezeichnet sich selbst als Überzeugungstäter: „Wir wollen unbedingt mit der Natur arbeiten“, sagt er. Den Gedanken, den elterlichen Hof in Spiesheim in Rheinhessen auf ökologische Landwirtschaft umzustellen, gab es schon länger, die endgültige Entscheidung fiel 2011, quasi über Nacht, ausgelöst durch die Katastrophe im Atomkraftwerk Fukushima. Früh um sechs weckte er seine Frau Monika: „Ich will etwas verändern“, sagte er. Fast zehn Jahre später ist Meitzler längst nicht mehr „nur“ Landwirt, sondern selbst Dozent. Und unermüdlich, wenn es um Werbung für den Ökolandbau geht. Der familiäre Biobetrieb ist Bioland-Leitbetrieb, Kollegen aus ganz Deutschland kommen zu Seminaren und Veranstaltungen.

Der Betrieb

Bewirtschaftet werden rund 250 Hektar, davon 25 Hektar Weinbau. Monika Meitzler hat Bedenken, dass Kollegen aus der konventionellen Landwirtschaft vor eine Umstellung zurückschrecken könnten, wenn sie die Zahl der angebauten Kulturen nennt: „Bei uns waren es im vergangenen Jahr 20, man kann selbstverständlich auch weniger machen.“ Ihre anfängliche Skepsis, dass man bei einer so enormen Vielfalt etwas vergessen könne, habe sich als unbegründet erwiesen. Das Spektrum ist groß: Saat-



Um das Thema Bio voranzubringen, arbeitet Landwirt Armin Meitzler unermüdlich. Nicht nur in seinen Weinbergen und auf seinen Feldern. Er gibt auch Kurse für Kollegen und hat gerade eine Genossenschaft gegründet, um die regionale Vermarktung zu stärken. Foto: Biobetrieb Meitzler

„**Unsere Genossenschaft ist offen für neue Partner und neue Produkte.**“

Öko-Landwirt Armin Meitzler

gut, Ölkürbis, Sommer- und Winterwicke, Soja, Zuckerrübe, Sonnenblume, Buchweizen, Emmer, Dinkel ...

Die Belegschaft

Der Biohof Meitzler ist ein Familienbetrieb, Ehefrau Monika hat „schweren Herzens“ vor zwei Jahren ihren Job als pharmazeutisch-technische Assistentin in einer Apotheke aufgegeben. Sohn Lennart, der zweite von drei Jungs, absolviert gerade seine Ausbildung zum Landwirt. Hinzu kommen Mitarbeiter für den Weinberg, ein Schlepperfahrer, eine Hauswirtschafterin und ein Praktikant. Saisonkräfte kümmern sich vor allem um die Zuckerrüben. Dieses Jahr gibt es hier aber noch ganz andere Unterstützung: „Wir haben einen modernen Hackroboter bestellt“, sagt Meitzler. Dieser jäte nicht

nur das Unkraut, sondern merke sich auch genau, wo das Saatkorn liege. Eine teure Anschaffung. „Aber auch spannend“, sagt der Landwirt.

Der Boden

Den Boden sieht Meitzler als Basis seines Betriebs, im wahrsten Sinne des Wortes. Er nennt ihn den „wichtigsten Pfeiler einer gelingenden Bio-Landwirtschaft“. Ziel sei ein hoher Humusaufbau, um den Pflanzen optimale Bedingungen zu bieten. Dabei sollen ausreichend Nährstoffe durch die Bearbeitung und die Fruchtfolge in den Boden kommen und nicht permanent über mineralischen Dünger zugeführt werden müssen. „Den Humusaufbau erreichen wir mit jährlichem Wechsel der Kulturen, durch Bio-Kompost und Zwischenfrüchte sowie mit Untersaaten, die dann in den Boden eingebracht werden. Und wir achten natürlich darauf, den Boden flach und zum richtigen Zeitpunkt zu bearbeiten“, sagt Meitzler. Kunstdünger sei tabu, lediglich Hühnermist aus einem Biobetrieb komme aufs Feld. Ein starker Boden biete zudem Schutz vor Erosion: „Unser Acker mit frisch gepflanzten Kartoffeln hat beispielsweise ein heftiges Unwetter vor einigen Jahren problemlos überstanden, während auf einem konventionell

bewirtschafteten Nachbarfeld die Zuckerrübenpflanzen davongeschwommen sind.“ Meitzler ist mit seinem Betrieb Partner der „Grünen Brücke“, einem Anbieter von Seminaren zur regenerativen Landwirtschaft. Die Idee dahinter fasst Monika Meitzler zusammen: „Ziel ist es, die Fläche immer grün zu halten – auch im Winter. Das wirkt wie eine Photovoltaikanlage, durch die Energie in den Boden gelangt.“ Und natürlich durch das Einbringen der Untersaaten.

Der Vertrieb

Stabile Geschäftsbeziehungen, teilweise über Jahre aufgebaut, machen der Familie das Leben leichter. Bei vielen Produkten sei lange vor der Ernte klar, wer sie abnimmt: „Mit unserem Getreide beliefern wir zum Beispiel die Bio-Bäckerei Kaiser.“ Die Ölfrüchte gehen an die zusammen mit Kollegen betriebene Ölmühle Ölbewusst und an die Wesermühle in Niedersachsen, die Trauben zum größten Teil an die Weingüter Dreissigacker in Bechtheim und Bäder in Wendelsheim. „Langfristige Beziehungen zahlen sich aus durch adäquate und feste Preise“, sagt der Biobauer. Aber auch beim Thema Vermarktung ist Meitzler ein Netzwerker. Erst kürzlich hat er mit seinen Kollegen Ludger Schreiber aus Klein-Winternheim und Robert Wagner vom Biohof Eva Volmer eine Genossenschaft gegründet, die Bio-Familie Rheinhessen eG. Sie soll den Absatz in der Region stärken. Erst einmal geht es um die Kartoffel. „Aber wir sind offen für neue Partner und andere Produkte – das ist ja der Gedanke einer Genossenschaft“, sagt Meitzler.

Die Bürokratie

Bei diesem Stichwort lächelt Monika Meitzler: „Ich habe nicht umsonst aufgehört zu arbeiten“, sagt sie. Aber schrecken könne sie nichts: „Aus der Apotheke bin ich gewohnt, akribisch zu arbeiten.“ Dennoch schlucke der Papierkram viel Zeit, die Dokumentation der landwirtschaftlichen Tätig-

keiten, der Vertrieb, aber auch die Zertifizierung, ohne die ein Landwirt kein Bioland-Landwirt sein kann. „Doch das ist nötig. Hohe Qualitätsansprüche an biologische Produkte sind ja auch in unserem Interesse“, sagt das Ehepaar.

Die Region

Wenn es um die Begriffe „regional“ und „aus der Region“ geht, wünschen sich Armin und Monika Meitzler mehr Klarheit. Denn ökologisch zu arbeiten bedeute ja auch, Transportwege zu vermeiden. Da die Begriffe aber nicht geschützt seien, könne sie jeder verwenden, auch wenn Kartoffeln aus Bayern oder Nordfriesland kommen und in Mainz oder Wiesbaden verkauft werden. „Sinnvoll wäre ein System, bei dem regionale Produkte entsprechend gelabelt sind und dann auch regional in engem Umkreis verkauft werden“, sagt Meitzler. Seine „Kartoffel-Genossenschaft“ oder seine Biofamilie Rheinhessen eG sieht er als ersten Schritt in diese Richtung.



KRUSCHEL ERKLÄRT'S

BIOPRODUKTE

► Produkte mit Bio-Siegel müssen nach strengen **Vorgaben des ökologischen Landbaus** hergestellt sein. Die Regeln hat die Europäische Gemeinschaft beschlossen. So ist der Einsatz von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln verboten. Beim Düngen nutzen Bio-Bauern deshalb beispielsweise stattdessen Kuhmist. Bio-Landwirte werden regelmäßig überprüft, ob sie die Vorgaben einhalten.

► Das Bio-Siegel darf nur verwendet werden, wenn das Produkt zu **95 Prozent** aus ökologischer Herstellung stammt. Anbauverbände wie Demeter, Bioland oder Naturland verlangen sogar, dass die Produkte zu **100 Prozent biologisch** sind.

► Mehr von Kruschel gibt es unter www.kruschel.de